

Täterarbeit ist Opferschutz – Bilanz nach fünf Jahren „Täterarbeit bei häuslicher Gewalt“

Das Diakonische Werk Hochtaunus hat zusammen mit dem Hochtaunuskreis nach fünf Jahren „Täterarbeit bei häuslicher Gewalt“ eine positive Bilanz gezogen. Im Oktober 2013 hatten Kreis und Diakonisches Werk (DW) eine Beratungsstelle mit 30 Stunden in der Woche geschaffen. Sie ist beim DW angesiedelt und wird vom Hochtaunuskreis bezahlt. Seit Beginn waren es weit mehr als 150 Männer, die an insgesamt über 1500 mindestens einstündigen Trainingsterminen teilnahmen. Der verantwortliche Therapeut Peter Leiding vom Diakonischen Werk führte außerdem über 150 Gespräche mit den (Ex)Partnerinnen dieser Männer und über 70 Paargespräche mit Frauen und Männern.

„Täterarbeit ist aktiver Opferschutz“, darin sind sich die Fachleute einig. „Wir helfen mit dieser Beratung nicht nur den Männern, sondern vor allem den Frauen und ihren Kindern“. Auf Initiative der ehemaligen SPD-Landtagsabgeordneten Petra Fuhrmann und des Arbeitskreises HIP (Hochtaunusinterventionsprojekt bei häuslicher Gewalt) war das Projekt seinerzeit entstanden. „In den letzten fünf Jahren haben wir gesehen, wie wertvoll und nötig diese Arbeit ist“, sagte Katrin Hechler, Sozialdezernentin des Hochtaunuskreises. „Wir wollen in den Familien die Kette der Gewalt unterbrechen und die Weitergabe an die nächste Generation verhindern.“

Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Das Projekt ist in einem umfangreichen Hilfesystem gut vernetzt. Zu diesem gehören die Frauenunterstützungseinrichtungen, die Polizei, die Justiz (mit Staatsanwaltschaft, Familien- und Strafgerichten, Gerichts- und Bewährungshilfe), die Jugend- und Sozialämter, die Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und die Gleichstellungsbeauftragten, die Stadtteil- und Familienzentren.

Mit den Frauenunterstützungseinrichtungen und dem Jugendamt werden die Chancen der Täterarbeit auf den Einzelfall bezogen erörtert. Es hat sich dabei als hilfreich erwiesen, wenn die Polizei schon bei der Vernehmung der Täter auf die Teilnahmemöglichkeit an der Täterarbeit hinweist, weil die Täter im unmittelbaren Anschluss an eine Gewalttat noch am ehesten offen sind für Veränderungen im Denken, Fühlen und Verhalten. Auflagen der Justiz und des Jugendamtes sind zwingend notwendig, da sie den Druck und die Verbindlichkeit für eine aktive Mitarbeit auf die Täter erhöhen.

Manche Klienten kamen aus eigenem Antrieb in die Täterberatung, andere werden von Beratungsstellen oder der Polizei geschickt. Die Männer können auch von Strafrichtern, Familienrichtern und Jugendämtern als Auflage zur Beratung geschickt werden. Selbstmelder brechen das Training eher ab, wenn es unangenehm wird, z. B. wenn es um die Auseinandersetzung mit den eigenen Gedanken und dem Verhalten geht.

Wechsel

Der bisherige verantwortliche Therapeut und Trainer Peter Leiding ging Ende Januar in Rente. Seine Nachfolge übernimmt zum 1. April der Diplom Sozialpädagoge Sebastian Göbel.

Hintergrund „Häusliche Gewalt“ im Hochtaunuskreis:

Jährlich fliehen bundesweit etwa 25.000 Frauen (meist mit ihren Kindern) in Frauenhäuser. Das sind drei Prozent aller, von Partnergewalt betroffenen Frauen. Jede vierte Frau (zwischen 16 und 89 Jahren) in Deutschland ist mindestens einmal Opfer von Partnergewalt geworden, zwei Drittel dieser Frauen mehrfach.

Formen der häuslichen Gewalt sind physische Gewalt, sexuelle Gewalt, soziale Gewalt (Verbote und Kontrolle von Sozialkontakten), psychische Gewalt (Herabwürdigung, Beleidigung, Drohung) ökonomische Gewalt oder auch Stalking.

Männer sind zu knapp 90 Prozent die Täter, Frauen die Opfer. In gut zehn Prozent der Fälle sind Männer die Opfer und Frauen die Täterinnen, wobei es hier eine hohe Dunkelziffer gibt. Im Hochtaunuskreis gab es laut Polizeistatistik 2016 insgesamt 279 Fälle häuslicher Gewalt. Von 2009 bis 2016 waren es 199 bis 279 Fälle. Das sind wöchentlich durchschnittlich fünf bei der Polizei angezeigte Fälle. Die Dunkelziffer ist nach Auskunft des Bundesfamilienministeriums fünfmal so hoch.

Die Männer in der Beratung im Hochtaunuskreis sind zwischen 18 und 72 Jahren alt, der Altersschwerpunkt liegt zwischen 20 und 50 Jahren. Diese Gruppe macht mehr als die Hälfte aus, wobei hier die 20 bis 30-Jährigen überwiegen. Die Altersstruktur hängt mit der Kinderphase zusammen, in der es bei Paaren häufiger zu Konflikten kommt,

zum Beispiel, weil sich Männer von der Partnerin vernachlässigt fühlen, weiß Leiding zu berichten. Gewalttätige Männer gibt es in allen gesellschaftlichen Schichten, auch im Hochtaunuskreis. Die Männer in der Beratung waren unter anderem Auszubildende, Handwerker, Ingenieure, Lehrer, Gärtner, Rentner, Manager oder Taxifahrer.

Jede Tat hinterlässt tiefe psychische Spuren oft traumatischen Ausmaßes bei den Opfern und ist immer auch schädigend für die Kinder, auch sie sind Opfer. Selbst kleine Kinder fühlen sich angesichts der Gewalt des Vaters und der Ohnmacht der Mutter hilflos, ausgeliefert und verantwortlich für das Geschehen. Durch Partnergewalt entstehen jährlich in Deutschland rund 14,8 Milliarden Euro an Gesundheits- und Sozialkosten, Arbeitsausfall, Polizei- und Justizkosten.

Durch Täterarbeit werden die Wiederholungstaten zu etwa 50 Prozent vermieden.

Täter, die ein Training erfolgreich durchlaufen haben, und deren Partnerinnen erleben das Training für ihre Beziehung als großen Gewinn. Voraussetzung für eine gelungene Täterarbeit ist die Übernahme der Verantwortung für die eigene Gewalttätigkeit durch den Täter. Der Täterberater akzeptiert nicht, dass der Täter Gewalthandlungen abstreitet, relativiert oder verharmlost.

Wichtige Bestandteile eines Trainings sind die Bearbeitung der eigenen Täter- und Opferbiografie des Klienten. Er muss sich mit der eigenen Persönlichkeit auseinandersetzen, mit seinem Selbstbild, den eigenen Stärken und Schwächen, seinem Männer- und Frauenbild. Er muss lernen, Empathie mit den Opfern zu entwickeln. Kernpunkt des Trainings ist die kleinschrittige Rekonstruktion der Gewalttat(en) mit dem gesamten Gefühlserleben und Ausstiegsmöglichkeiten aus der Gewaltspirale. Außerdem geht es um gewaltfreie Kommunikationsstrukturen und die Erarbeitung eines individuellen Notfallplans.

Wichtig ist (wenn möglich) der Kontakt mit der (Ex)Partnerin (für das Opfer freiwillig).

Sie kann wichtige Infos zum Gewaltverhalten des Täters geben und ihr muss auch mitgeteilt werden, wenn der Täter das Training abbricht. Täterarbeit zusammen mit der Partnerin ist ebenfalls möglich. Ein Training mit einem einzelnen Klienten ist auf mindestens 20 Sitzungen angelegt, bei Gruppenprozessen auf 26 Sitzungen.